

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

ersch. an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 137. Fernsprecher: Herborn Nr. 20. Dienstag, den 15. Juni 1915. Fernsprecher: Orsborn Nr. 20. 72. Jahrgang.

Das Buhlen um den Balkan.

Wie ein gefährliches Ungeheuer braust der Weltkrieg über die Erde hin und scheint nicht eher zur Ruhe kommen zu wollen, als bis er alle Staaten und Völker ergriffen hat. Sind wir jetzt schon so weit, daß sogar mit der Möglichkeit ernstlicher Verwicklungen mit den Vereinigten Staaten gerechnet werden muß, so ist das gewiß eine Bedingung, die der feindlichen Diplomatie alle Ehre macht. Über ein Konflikt mit Amerika würde uns mehr moralische als politische Schädigungen als militärische Schwierigkeiten eintragen. Dem Dreiverband kommt es jedoch vor allem Dingen darauf an, uns mit unseren Verbündeten möglichst lahmzulegen. Deshalb bleiben seine hauptsächlichsten Anstrengungen, nachdem der Fiskus nach dem endlich geglückten, auf die neutralen Balkanländer gerichtet, wo ja in der Tat noch etwas Reelles zu holen ist. Mit Rumänien und Bulgarien im Bunde möchte der Feind sich zwischen uns und die Türkei schieben und dann die getrennten Gegner eher zu schlagen hoffen. Er fragt sich nur, ob die vielumwobenen beiden Staaten den Gefallen tun werden.

Es war in diesen Tagen schon davon die Rede, daß England und Frankreich sowohl in Bukarest als in Sofia die Vorstellungen, die einem Ultimatum verweiseft ähnlich seien, ihren Wünschen Nachdruck verleihen hätten, um endlich einmal Aufschluß über die wahren Absichten der beiden Regierungen zu erlangen. Die innere Wahrscheinlichkeit spricht gegen die Richtigkeit dieser Behauptung, denn ein Bittsteller steht es nicht gut an, eine drohende Haltung einzunehmen, sofern er sich sagen muß, daß der in Hilfe angegangene genau weiß, wie es um seine Lage bestellt ist. In den genannten Hauptstädten läßt man sich aber durch die Schaumfänger der verbündeten Kriegsgewaltverhaltung ganz und gar nicht irreführen. In den Augen der Kämpfe an den Dardanellen hat man aus eigener Wahrnehmung einen klaren Einblick, und daß die Lage der Russen Herrschaft in Galizien gezählt sind, ist gerade eine Binsenwahrheit geworden. Glaubwürdiger ist schon, daß man die Rumänen und Bulgaren durch immer verlockender bemessene Versprechungen zu fördern sucht und die Gefahr, daß der Dreiverband schließlich doch damit einen Erfolg davontragen könnte, ist keinesfalls gering anzuschlagen. Auf unserer Seite glaubt man ihr am wirksamsten dadurch begegnen zu können, daß die unzulässige Vertragsfähigkeit des russischen Verwunders vom Grund aus erschüttert und zerstört wird. Je weiter wir in diesem Werke fortschreiten, desto weniger Verantwortung haben die neutralen Balkanstaaten, für ihre Zukunft zu fürchten, wenn sie in ihrer ablehnenden Haltung gegenüber den Eintreffungsmächten verharren, denn nur vor einem starken Rußland müßten sie zittern. Gelingt es uns aber, die Armeen des Zaren vollends zu zerstückeln, dann brauchen sie vor England und Italien — von Frankreich gar nicht zu reden — gewiß nicht ins Bismarckloch zu kriechen. Um so mehr Grund für sie, denjenigen Mächten, die dieses wohlverdiente Strafgericht am

Sarenreiche zu vollziehen im Begriffe stehen, nicht in den Arm zu fallen.

Dieser klaren Sachlage scheint auch die augenblickliche Stimmung in den maßgebenden Kreisen der beiden Balkanhauptstädte zu entsprechen. In Bukarest fehlt es zwar nicht an Versuchen, durch Treibereien von innen heraus auf die Haltung der Regierung Einfluß zu gewinnen, und es heißt ja sogar neuerdings, daß man zur Unterstützung dieser tüchtigen Cafehauspolitiker bewährte Kräfte aus Italien mit Leutnant d'Annunzio an der Spitze heranziehen wolle. Aber das Ministerium Bratianu ist denn doch aus anderem Schrot und Korn zusammengesetzt, als das Kabinett Salandra, und in Sofia erst überwiegt die nüchtern praktische Auffassung der Dinge so sehr, daß auch nicht die leisesten Anstalten gemacht werden, von der Straße her die Geschichte des Landes bestimmen zu wollen. Das fällt immerhin mit einiger Schwere ins Gewicht, weil verschiedene Anzeichen darauf hindeuten, daß die beiden Regierungen in soweit wenigstens miteinander einig geworden sind, daß sie zu den kritischen Ereignissen in gleicher Weise Stellung zu nehmen beschließen haben. Sollte es also selbst gelingen, die leichter zu entflammenden Rumänen für die Sache des Dreiverbandes einzufangen, so würden die schwerfälligeren Bulgaren doch für übereilte oder gar leichtfertige Entscheidungen nicht zu haben sein. Für sie bedeutet das Lager, in dem die Serben sehten, unter allen Umständen den Feind, und wenn sie leben, daß diese Serben jetzt in aller Gemütslichkeit in Nordalbanien einrücken, um sich dort schon im voraus für etwaige Verluste, die sie an anderer Stelle erleiden könnten, schadlos zu halten, so werden sie nur mit um so größerem Mißtrauen auf die Versprechungen blicken können, die ihnen von den hohen Protektoren ihrer Lebensfeinde gemacht werden. Ob nun, falls der Dreiverband die Obermacht auf dem Balkan gewinne, Rußland-Serbien oder Italien oder beide zusammen die Führung auf diesem blutgetränkten Boden an sich reißen, die Rumänen wie die Bulgaren hätten das Nachsehen, und sie müßten von allen guten Geistern verlassen sein, wenn sie selbst zu einer solchen Gestaltung der Dinge noch die Hand bieten würden.

Wenn dagegen von unserer Seite auf die Vorteile hingewiesen wird, die ein offener Anschluß an die Zentralmächte den beiden Ländern in Aussicht stellt, so sprechen die Tatsachen der Geschichte für die Unbedenklichkeit dieser Beweisführung. Wir glauben auch zu wissen, daß in Bukarest und Sofia die rechte Würdigung unserer Gründe wohl vorhanden ist. Wie die endgültige Entschliebung ausfallen wird, ist trotzdem noch ungewiß. Sicher scheint nur zu sein, daß sie kaum noch über den Monat Juni hinausgeschoben werden wird.

Die amerikanische Note.

Wilson beharrt auf seinem Standpunkt.
Der nun vorliegende Text der neuen Note der Vereinigten Staaten an Deutschland über den Seekrieg hat

nicht die Schärfe, die englische Blätter ihr zuschrieben. Von irgendeinem Hinweis auf ein Ultimatum oder dergleichen, von dem man englischerseits faselte, kann nicht die Rede sein. Auch die Form ist durchaus verbindlich und ermangelt nicht der freundschaftlichen Diegbarkeit, in der Sache selbst aber bleibt die Note bei den Wünschen und Meinungen, die schon in der ersten Note nach dem Untergang der „Lusitania“ ausgedrückt waren.

Aus dem Inhalt der Note.

Die Mitteilungen der Vereinigten Staaten behandeln zunächst die wenig erheblichen Fälle der verenteten Schiffe „Gulflight“, „Cushing“ und „Palapa“, erkennen das deutsche Entgegenkommen an und kommt dann auf die „Lusitania“. Es wird bestritten, daß die „Lusitania“ bewaffnet gewesen sei, unzulässige Ladung oder Beladung geführt hätte, die amerikanischen Beamten hätten ihr sonst keine Papiere gegeben, die nur einem Handelsschiff gebühren. Dann heißt es wörtlich weiter:

Was immer auch die Behauptung der Kaiserlich deutschen Regierung hinsichtlich der Beförderung von Kriegskonterbande an Bord der „Lusitania“ oder hinsichtlich der Explosion dieses Materials durch den Torpedoschuh sein möge, so braucht nur gesagt zu werden, daß nach Ansicht der amerikanischen Regierung diese Behauptungen für die Frage der Befähigung des von den deutschen Marinebehörden bei Verfertigung des Schiffes angewandten Verfahrens unerheblich sind. Allein die Verfertigung von Passagierdampfern berührt Grundzüge der Menschlichkeit, denen gegenüber die besonderen einzelnen Umstände, die in den Verfertigungsfällen mitwirken könnten, in den Hintergrund gedrängt werden. Grundzüge, die eine solche Verfertigung, wie die Kaiserlich deutsche Regierung zweifelsohne ungekämpft erkennen und anerkennen wird, aus der Reihe der gewöhnlichen Gegenstände diplomatischer Erörterung oder internationaler Streitfragen herausheben. Was immer die sonstigen Tatsachen im Falle der „Lusitania“ sein mögen, die Hauptsache bleibt, daß ein großer Dampfer, der in erster Linie und vorzugsweise als Beförderungsmittel für Passagiere diente und über tausend Menschen beförderte, die feinerer Anteil an der Kriegsführung hatten, torpediert und verentet wurde ohne geringsten Anruf oder Warnung, und daß Männer, Frauen und Kinder unter Umständen, für die es in der modernen Kriegsführung kein Beispiel gibt, in den Tod gelandt wurden. Die Tatsache, daß mehr als hundert amerikanische Bürger unter denen waren, die zugrunde gingen, macht es der Regierung der Vereinigten Staaten zur Pflicht, von diesen Dingen zu sprechen und erneut mit feierlichem Nachdruck die Aufmerksamkeit der Kaiserlich deutschen Regierung auf die schwere Verantwortung zu lenken, die sie nach Ansicht der Regierung der Vereinigten Staaten bei dieser tragischen Begebenheit auf sich geladen hat, und auf den unanfechtbaren Grund, worauf diese Verantwortung beruht. Die Regierung der Vereinigten Staaten bemüht sich um etwas Größeres als bloße Eigentumsrechte oder Handelsprivilegien. Sie bemüht sich um nichts weniger Erhabenes und Heiligeres als die Rechte der Menschlichkeit, durch deren Achtung sich jede Regierung ehrt, und auf die keine Regierung im Interesse der in ihrer Obhut und Gewalt Befindlichen verzichten darf. Nur tatsächlicher Widerstand gegenüber der Regierung oder die Weigerung, anzuhalten, wenn dies zu Durchsuchungszwecken befohlen war, hätte dem Führer des Unterseeboots eine Berechtigung geben können, das Leben der an Bord Befindlichen in Gefahr zu bringen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten drückt die Ansicht aus, die deutsche Regierung habe im August 1914 ihre Seeoffiziere auch in diesem Sinne angewiesen und

Im Schweiß deines Angesichtes . . .

Roman von R. v. Bucholz.
(Nachdruck verboten.)

Gertrud vernahm mit Verständnis diese sachtliche Aus-
sage; sie war an logisches Denken gewöhnt.
Es tat sie einige Fragen, die Görnemann erläuterten.
Kann meinte sie: Nach dem, was ich von Ihnen gehört
habe, scheint es nicht, als ob gerade Fritow einen be-
sonderen Vorteil von der Eisenbahn haben würde. Dieser
Vorteil in der Hauptsache Ihnen und Grünau zufallen;
Sie müßten auch Sie die Hauptlasten übernehmen.
Ihr Zuhörer erwiderte, daß es ihm auf ein paar
Tausend Mark mehr oder weniger sicherlich nicht an-
kommen würde, allein auch Wangerin müßte sich unter
diesen Umständen beteiligen.
Warum meinen Sie, gnädige Frau, daß Fritow
keinen Vorteil von der neuen Eisenbahn haben würde?
Er, die Spitzen seines Schnurrbartes drehend. Der
Schienenstrang wird allerdings, wie Sie auf der Karte
bemerklich haben, nicht unmittelbar an Ihren Ländereien
vorüberführen, und es ist auch für Fritow keine Halte-
stelle geplant, aber dennoch sind gewisse Vorteile unver-
kennbar.
Und die wären? fragte sie ruhig.
Leichter und schneller Abzug für die Erträge
des Gutes. Verzeihen Sie, gnädige Frau, wenn ich so
unhöflich werde, setzte er hinzu, aber Sie haben mich ja
verwundert, Ihnen die Angelegenheit zu unterbreiten.
Wichtig ist es mir, wie es scheint, doch nicht ge-
wungen. Sie von der Wichtigkeit meines Planes zu
überzeugen?
Sie schüttelte den Kopf. Von der Wichtigkeit Ihres
Planes wohl, allein nicht davon, daß sie auch für uns
etwas ist.
Doch, doch! beharrte er. Die Eisenbahn ist für
Ihren von größtem Nutzen, vor allem für den Forst . . .
Wenn Sie nebenbei meinem Freunde Kurt, er solle
den Wald schlagen lassen, den Bau der Eisenbahn mit
ihnen kräftig beschleunigen und das ganze Holz nach
Berlin fahren. Das wäre ein Geschäft, wie er es sicher
nicht wieder machen würde.

„Er soll keinen Wald schlagen lassen?“ stammelte Gertrud. Das . . .

Das wird Ihnen Ihr Herr Gemahl am besten selbst erklären.“ Görnemann erhob sich, um sich endgültig zu verabschieden. „Ich empfehle mich, meine gnädige Frau.“

„Herr Görnemann, bitte, noch ein Wort! Mit Freude habe ich heute Ihr Interesse für das Wohl Ihrer engeren Heimat erkannt. Ich glaube, daß für Sie gerade da ein Feld fruchtbarer Tätigkeit ist. Sie sind wie geschaffen dazu, Ihre Fähigkeit und — wenn ich das sagen darf — Ihre reichen Mittel weisen Sie förmlich darauf hin, auch anderen, weniger Begünstigten, Nutzen zu schaffen. Sie haben auch Zeit . . .“

Sie meinen, weil ich mein Glück nicht im Hause finde. Könnte ich es in anderer Weise, gewissermaßen in der Arbeit suchen?“ Aus seinen Worten klang ein heimliches Grollen.

„Gewissermaßen ja.“
„Und auf diese Weise, das heißt, indem ich für andere schaffe, soll mir das Leben noch ein wenig Freude gewähren?“

Sie schwieg.
„Antworten Sie nur“, hat er. „Sie wollen mich mit meinem Geschick verhöhnen, und ich danke Ihnen dafür. Ich verspreche Ihnen auch, daß ich Ihre Worte bedenken . . . und wahrscheinlich auch befolgen werde, allerdings unter einer Bedingung.“

„Und die wäre?“ fragte sie, fest zu ihm aufblickend.
„Daß Sie mir Ihre Freundschaft schenken! Nichts weiter will ich von Ihnen als ein bißchen Teilnahme für einen einsamen Mann . . . Ich glaube, das ist nicht zu viel verlangt“, setzte er leise hinzu. „Wollen Sie mir das gewähren?“

Da nickte sie, und er ging.
Als Görnemann dann durch den trüben Herbsttag fuhr, da hatte er das Gefühl, als ob er mit der Freundschaft dieser Frau vielleicht das Beste gewonnen hätte, was ihm das Leben noch geben konnte.

Kurt kam erst gegen Abend heim; er war länger in der Stadt aufgehalten worden, als er gedacht hatte.
Gertrud erzählte ihm von dem Besuche, indem sie mit einigen Worten auch die geschäftliche Angelegenheit berührte. Er wußte bereits Bescheid. Er hatte mit dem

Landrat gesprochen. Dieser war mit Feuereifer für den Bau der Eisenbahn eingetreten und hatte auch den Besitzer von Fritow dafür zu interessieren gesucht.

„Kurt“, meinte Gertrud, „soviel ich die Sache beurteilen kann, scheint sie für uns wenig Wert zu haben. Grünau, überhaupt die Güter, die an der Bahnstrecke liegen, haben selbstverständlich einen ganz anderen Vorteil davon, als wir. Görnemann hat mir nämlich die Karten gezeigt, und . . .“

Er unterbrach sie. „Gewiß, Fritow liegt längst nicht so günstig wie Grünau, da hat meine kluge Frau ganz recht. Aber ich gehöre zum Kreise und kann mich als Grundbesitzer nicht ausschließen, wenn etwas so Wichtiges, wie es doch ein Eisenbahnunternehmen ist, in Frage kommt. Ich kann keine Ausnahme machen, das geht nicht. Esprit de corps muß sein. Siehst du das nicht ein? . . . Abgesehen war der Landrat sehr nett zu mir“, erzählte er nun, wirklich sehr nett. Er führte mich, nachdem ich meine Geschäfte erledigt hatte, sogleich zu seiner Frau. Du weißt, daß ich eine Art Better von ihr bin — wir sind durch drei Schefel Erbsen oder noch mehr miteinander verwandt — aber sie betont das doch und hat mich sogar gebeten, die neue Cousine freundlich zu grüßen. Sie schalkt mich, daß ich dich ihr noch nicht vorgestellt habe. Nächstens müssen wir hin und Besuch machen, da hilft alles nichts.“

Gertrud schien von dieser Aussicht nicht sehr erbaud zu sein. „Ach Kurt, eine Gräfin . . . Ist sie stolz?“
„Gar nicht, du dummes, kleines Ding. Gräfin oder nicht, was will das sagen? Du bist jetzt ebenso gut ihre Cousine, wie ich ihr Better.“

Damit ließ er sich von seiner Frau in das Wohnzimmer führen und sich dort von ihr wie ein Patscha bedienen. Dann kam er noch einmal auf Görnemann zu sprechen.

„Ihr werdet heute wohl ziemlich lange beisammen?“
„Eigentlich ja, Kurt. Und heute hat er mir sogar recht gut gefallen. Wir sind als gute Freunde geschieden. Seine Frau ist jetzt übrigens in Berlin.“

„Aha, da ist er also Strohmittler, eine Eigenschaft, die ihm nicht sonderlich nahe gehen wird.“
Gertrud fiel plötzlich noch etwas ein. „Denke dir“, rief sie, „er meinte, du solltest deinen ganzen Wald schlagen lassen!“

drückt dann ihre Bereitwilligkeit zu einer etwaigen Vermittlung wie folgt aus:

Die Regierung der Vereinigten Staaten nimmt mit Vergnügen wahr, daß Curer Erhellung Rote mit der Bedeutung schließt, daß die Kaiserlich deutsche Regierung sehr wohl geneigt ist, die guten Dienste der Vereinigten Staaten anzunehmen bei dem Versuch, mit der Regierung von Großbritannien zu einer Verständigung über eine Änderung des Charakters und der Bedingungen des Seekrieges zu gelangen. Die Regierung der Vereinigten Staaten würde es als einen Vorzug betrachten, auf diese Weise ihren Freunden und der Welt einen Dienst leisten zu können. Sie ist jederzeit bereit, jeder der beiden Regierungen Andeutungen oder Anregungen zu übermitteln, die die andere zu übermitteln wünscht und ladet die Kaiserlich deutsche Regierung herab, von ihren Diensten in dieser Richtung nach Belieben Gebrauch zu machen. Die ganze Welt wird mit Interesse der Angelegenheit herbeizuführen oder irgendwie die Schranken des gegenwärtigen ungeliebten Konflikts zu mildern geeignet ist.

Nun verweist die Note auf diejenige vom 15. Mai, erneuert deren Vorstellungen, verweist nochmals auf die Grundzüge der Menschlichkeit, die Anschauungen des internationalen Rechts, die alle Freundschaft mit dem deutschen Volk und schließt:

Die Regierung der Vereinigten Staaten kann nicht zugeben, daß die Proklamierung einer Kriegszone, vor der neutrale Schiffe gewarnt worden sind, irgendwie als eine Verletzung von Rechten amerikanischer Schiffseigentümer oder amerikanischer Bürger ausgelegt werden kann, die sich auf erlaubten Reisen als Passagiere an Bord von Handelschiffen einer kriegsführenden Nation befinden. Sie glaubt nicht, daß die Kaiserlich deutsche Regierung diese Rechte in Frage stellt. Sie glaubt auch, daß die Kaiserlich deutsche Regierung als außer Zweifel stehend die Grundzüge annimmt, das Leben von Nichtkämpfern gesetzlich oder rechtmäßig nicht in Gefahr gebracht werden dürfen durch Kaperung oder Verletzung eines Handelschiffes, das keinen Widerstand leistet, und daß die Kaiserlich deutsche Regierung die Verpflichtung anerkennt, die notwendige Vorsicht anzuwenden bei der Feststellung, ob ein verdächtiges Handelschiff tatsächlich einer kriegsführenden Nation angehört oder tatsächlich Kriegskonterbande unter neutraler Flagge führt. Die Regierung der Vereinigten Staaten darf deshalb erwarten, daß die Kaiserlich deutsche Regierung die notwendigen Maßnahmen ergreifen wird, um diese Grundzüge hinsichtlich der Sicherung amerikanischer Leben und amerikanischer Schiffe zu verpflichten und bittet um die Zusicherung, daß dies geschehen wird.

Es bleibt also bei dem bisherigen Verlangen der Amerikaner, den Unterseebootkrieg nach ihren Anschauungen zu gestalten, während andererseits von einem Druck auf England nichts verlautet, das durch seinen den Grundätzen der Menschlichkeit und des bisher geltenden internationalen Rechtes widerstrebenden Aushungerungsplan gegen Deutschland die Abwehrmaßregel des Unterseebootkrieges erst veranlaßt.

Der Krieg.

Die französische Offensive hat auch in ihrem weiteren Verlauf unseren Feinden nichts weiter eingebracht als schwere Verluste. Die neuen russischen Vorköße, die den drohenden völligen Zusammenbruch der russischen Armeen abwenden sollen, sind bereits zum Stillstand gebracht worden und müssen vor der deutschen Angriffskraft zurückweichen.

Rußlands letzter Einsatz vergeblich.

Großes Hauptquartier, 12. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Angriffe in den Dünen nordöstlich von Kleuport und bei Mannensvere, auf dem Osthang der Loretto-Höhe und gegen Souchez wurden abgewiesen. — In den Kämpfen nordöstlich Ecurie (Labyrinth) setzten die Franzosen gestern zweimal frische Kräfte zum Angriff ein; es gelang, den Feind am Nachmittag vollkommen aus unseren Stellungen zu werfen; ein abends einziehender neuer Vorstoß der Franzosen brach im Infanteriefeuer zusammen, der zurückfliehende Feind erlitt sehr erhebliche Verluste. — Bei Serre (südöstlich Hebuterne) sind wir aus unsern rückwärtigen Stellungen wieder im Vorgehen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

An der Dubissa in Gegend Boginie und Belnagola mislangen russische Vorköße. Nordlich Brajanis

„Ach, er ist verrückt“, entgegnete Kurt in verdrießlichem Tone. Dann wendete er sich sofort einem anderen Gegenstande zu.

Die Frau Gräfin lassen bitten.

Der Diener hatte Herrn und Frau von Wangerins Karten in Empfang genommen, den Besuch seiner Herrschaft gemeldet und öffnete nun den Salon der landräthlichen Wohnung. „Frau Gräfin werden sofort erscheinen.“ Schon wurde die Portiere zum Nebenzimmer zurückgeschlagen, und eine schlanke Frauengestalt von fast zierlicher Figur trat über die Schwelle. Es war die Frau des Landrates, Gräfin von Behren, die, wie Kurt sagte, durch drei Scheffel Erbsen mit ihm verwandt war.

Mit gewinnender Freundlichkeit reichte sie Gertrud von Wangerin die Hand. Sie begrüßte ihre „neue Cousine“, die leider gar kein Verlangen gezeigt habe, sie kennen zu lernen, und entschuldigte zugleich ihren Mann, der in Berlin sei, wohin ihn der Minister beschieden habe. Das alles sprudelte nur so von ihren Lippen. Dann kam sie wieder auf Gertrud, als den neuen Familienzuwachs, zurück, und ließ sich von ihrem Leben in Frisow berichten.

Dieser Liebenswürdigkeit konnte die junge Frau, die sich gegen den Besuch bei Landrats bis zur letzten Minute gestäubt hatte, nicht widerstehen. Sie ließ ihre, ihr selbst ganz unverständliche Abneigung gegen die Familie Behren fallen und gab sich mit der ihr eigenen natürlichen Frische und Anmut. Die Gräfin war entzückt von ihr. Sie wollte während des Winters viel mit der jungen Frau zusammenkommen und hatte sich, wie sie sagte, tausend Pläne zurechtgelegt, um den Verkehr möglichst intim zu gestalten. Die Wege von Frisow nach der Stadt waren zwar nicht gut und würden im Winter jedenfalls nicht besser werden, allein mit gutem Willen ließen sich solche kleine Unbequemlichkeiten ertragen. Gertrud sei jung und gesund; sie fühle gewiß auch Verlangen, hin und wieder mit anderen Remisen zusammenzukommen.

Gertrud entgegnete der Wahrheit gemäß, sie fühle sich im Hause ganz an ihrem Blase und lehne sich nicht nach großer Geselligkeit. Aber von diesen „lächerlichen Anfrüchten“ wollte die Gräfin nichts hören. Sie sprach von Dinern und Kasinobällen, zu denen die Herrschaften der

griffen unsere Truppen an, stürmten eine russische Stellung und nahmen 150 Gefangene, einige Maschinengewehre und Minenwerfer. — An der Rawla halbwegs Polimow — Sochaczem brachen wir in die feindliche Stellung ein. Bis jetzt wurden 500 Russen gefangen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Östlich Przemysl ist die Lage unverändert. Die Armee des Generals v. Vinzinger hat den von Norden her gegen ihr v. Flügel vorgehenden Feind angegriffen; Surawow, das vor dem Anmarsch russischer Kräfte vorgehört geräumt war, ist wiedergewonnen und der Geher in die Brückenköpfe bei Miniska (nordwestlich Surawow) und Sbdaczow zurückgeworfen. Feindliche Angriffe bei Halicz und auf Stanislaw wurden abgewiesen.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B.L.B.

Großes Hauptquartier, 13. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Rieuport, Dizmuiden, nördlich Arras und bei Hebuterne fanden Artilleriekämpfe statt. Schwächliche Angriffsversuche des Gegners in den Dünen wurden abgewiesen. Südöstlich Hebuterne sind Infanteriegefechte im Gange.

Die militärischen Anlagen von Luneville wurden mit Bomben belegt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich Szwale machten unsere Angriffe gute Fortschritte. Ruzo wurde im Sturm genommen. Feindliche Gegenstöße scheiterten. Acht Offiziere, 3350 Mann und acht Maschinengewehre waren unsere Beute. Südlich der Straße Mariampol-Koyno haben die Kämpfe gegen von Süden herankommende russische Verstärkungen erneut begonnen.

Nördlich Praszny wurden weitere 150 Gefangene gemacht.

Unserem Einbruch in die feindliche Linie südlich Bolimow folgten in der Nacht russische Gegenangriffe, die sämtlich erfolglos blieben. Die gewonnenen Stellungen sind fest in unseren Händen. Unsere Beute stieg an dieser Stelle auf 1660 Gefangene, 8 Geschütze (darunter 2 schwere) und 9 Maschinengewehre.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der Brückenkopf von Sieniawa wurde gestern wieder genommen. Der Gegner ließ über 5000 Gefangene in unserer Hand. Nächliche Gegenangriffe des Feindes scheiterten. Auch östlich Jaroslaw und östlich Przemysl lebt der Kampf wieder auf. Die Truppen des Generals von Vinzinger haben Mhnieka genommen. Der Angriff auf Sbdaczow ist im Fortschreiten.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B.L.B.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 12. Juni.

Russischer Kriegsschauplatz.

Zwischen Dnjestr und Pruth bekämpften die Truppen der Armee Pflanzner neuerdings mehrere russische Stellungen. Die Orte Fezierzany und Riezquiska nördlich Oberytn wurden erstürmt. Unsere siegreichen Truppen drangen gegen Czernelica vor und haben dort östlich Horodenka den Dnjestr überschritten.

Jaleszczki wurde genommen. Gegen diese Stadt richteten die Russen gestern und während der Nacht verzweifelte Angriffe, die alle unter den schwersten Verlusten des Feindes abgewiesen wurden. Auch die Attacke eines Kosakenregiments brach in unserm Feuer vollständig zusammen.

In der Bukowina mußten die Russen auch die letzten Stellungen am Pruth aufgeben. Sie ziehen sich, von unseren Truppen scharf verfolgt, unter großen

Umgegend vollständig eingeladen würden und die in diesem Jahr möglichst glänzend gefeiert werden sollten. Dazu würden Wangerins doch sicher erscheinen! Eigentlich habe sie für den Winter auf den Besuch ihrer Schwester gehofft, leider vergeblich, Marka sei nach dem Süden gegangen.

„Sie haben noch eine Schwester, Frau Gräfin?“ erkundigte sich Gertrud.

„Eine um zehn Jahre jüngere Schwester... liebe Gertrud. Sie müssen mich auch mit Vornamen nennen, ich heiße Irene. Sehen Sie, Marka war ein eigenartiges Wesen. Mit achtzehn Jahren heiratete sie einen Freund unseres Vaters, einen Herrn von Wittowski, der damals 65 Jahre alt war, und was das wunderbarste war, aus Liebe; hören Sie: aus Liebe!“

Bei den letzten Worten blickte Gertrud so erstaunt in das lebensprühende Gesicht der Gräfin, daß diese mitten im Satz innehielt und lachte.

„Ja, ja, sehen Sie mich nur mit Ihren großen Kinder-Augen so verwundert an, es ist wirklich so, wie ich Ihnen sage. Zu den alltäglichen Naturen gehört Marka eben nicht. Im vergangenen Herbst hat sie ihren Mann verloren; er ist gerade 70 Jahre alt geworden.“

„Und ist Ihre Schwester mit ihm glücklich gewesen?“ fragte die junge Frau, die sich um diese eigenartige Ehe sorgte.

„Glücklich? Kind, ich bitte Sie, wie wäre das möglich! Mein Schwager war doch ein alter, kränklicher Mann und Marka ein so junges, frisches Wesen. Was muß sie mit ihrem feurigen Temperament, ihrer Lebenslust und -kraft in den Fesseln dieser Verbindung gelitten haben! Im Sommer reiste sie mit ihm zur Wiederherstellung seiner angegriffenen Gesundheit in den Bädern umher, und im Winter war sie dann mit ihm auf seiner schönen, aber einsam gelegenen Herrschaft im Woiwenschen. Ich habe immer nur wenig über den Mann gehört, aber ich glaube, sie hat furchtbar unter seinen Launen gelitten.“

Sie sprach noch einiges über die Schwester, kam aber dann immer wieder auf ihre verwandtschaftlichen Gefühle für die Wangerins zurück, und schließlich lud sie das junge Paar zum Essen für nächsten Sonntag ein. Sie würde es übel vermerken, wenn sie nicht erscheinen würden, erklärte sie. Wangerins konnten denn auch nicht anders, als zuzusagen. (Fortsetzung folgt.)

Verlusten über die Reichsgrenze zurück. Die Kämpfe der Armee Pflanzner brachten an 3000 Gefangene ein. Südlich des oberen Dnjestr angriff auf Stanislaw wurde abgewiesen. Surawow, das infolge Eintreffens russischer Verstärkungen geräumt worden war, wurde gestern von verbündeten Truppen wiedergewonnen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die einzelnen Gefechte und Artilleriekämpfe in Jonzo dauern fort. Bisher haben die Italiener an dem östlichen Flußufer nur bei Monfalcone von Karfreit an Punkten, die vor unserer Kampflinie liegen, Fuß gefaßt. Gestern erstiegen gegnerische Truppen beim Morgengrauen die bei Piaso liegenden Uferhöhen, wurden aber wieder herabgeworfen. An der Kärntner Grenze wiesen unsere Truppen feindliche Angriffe auf die Uebergänge in der Gegend des Monte Paralba ab, und besetzten diesen. Ein Versuch der Italiener, den Monte Biancovi wieder zu gewinnen, scheiterte. Sonst zieht sich der Feind den einzelnen Grenzräumen allmählich an unsere Stellungen heran. So steht er in Cortina d'Ampezzo, Kiera di Primiero und Borgo.

Wien, 13. Juni.

Russischer Kriegsschauplatz.

In Südgalizien dringen die Truppen der Armee Pflanzner weiter siegreich vor. Nach hartnäckigen Kämpfen wurden gestern Tysimienica, Tlumacz und die Höhen nördlich Diesza genommen. Südlich Czernelica wird gekämpft. Neue russische Angriffe gegen Jaleszczki wurden blutig abgewiesen.

Aus der Bukowina, über die Reichsgrenze dringend, warfen unsere Truppen die Russen aus längs der Grenze vorbereiteten starken Stellungen zurück. In der Verfolgung wurden mehrere Orte Arabiens besetzt. Gestern fielen 1560 Gefangene in die Hände der Verfolger.

Am oberen Dnjestr greifen die Verbündeten erfolgreich in der Richtung auf Sbdaczow an, noch starke russische Kräfte das südliche Dnjestr halten.

In Mittelgalizien führte ein Angriff ungarisch-ungarischer und deutscher Truppen zur Einnahme von Sieniawa und nach Abwehr eines starken feindlichen Angriffes zur Erstürmung sämtlicher Stützpunkte nordöstlich der Stadt. Hierbei wurden 3500 Russen gefangen.

Die sonstige Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Jonzo fanden in den beiden letzten Tagen namentlich bei Piaso, ernsthafte Gefechte statt. Dort am 11. Juni von der Brigade Rabenna unternommene Versuch, die östlichen Uferhöhen zu gewinnen, endete mit einem Rückzug dieses Feindes. Gestern früh überschritten die Italiener erneut den Fluß. Nach heftigen Kämpfen gelang es unseren Truppen, den sich fortwährend verstärkenden Feind zurückzuwerfen und die eigenen Stellungen, zu denen über 400 tote Italiener liegen, fest in der Hand zu behalten. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet dauern die Geschützkämpfe fort.

Erfolgreiche Beschießung der dalmatinischen Küste.

Aus Wien wird vom 12. Juni berichtet: Sommers morgens erschienen um 4 Uhr 15 Einheiten der italienischen Flotte vor Ragusa—Becchia und bombardierten Eisenbahnstrecke Istokopje—Zelenika, die vor Ragusa eine große Schleiße bildet. Als sich die Flotte der Küste näherte, fuhr gerade ein Zug talabwärts und wurde erschossen, erreichte aber unverfehrt die Station, wo er gestoppt wurde. Die Italiener verschossen 100 Granaten, konnten nur an einigen Punkten geringfügige Schäden an der Bahnstrecke erzielen. Der Gesamtschaden belief sich höchstens 200 Kronen. Nach 30 Minuten stellten sie Feuer ein, dampften gegen Ragusa und beschossen den Leuchtturm. Am 9 Uhr vormittags war die Flotte bei Ragusa—Becchia wieder abgezogen.

Die Deutschenhege in Italien.

Der „Secolo“ fordert in einem langen Artikel über die Überschrift „Die Deutschen in Italien und die deutschen Italiener“ alle Bürger auf, Tag und Nacht auf der Straße und in öffentlichen Lokalen alle Fremden sorgfältig zu beobachten und über ihre Beobachtungen an die föderale Behörde zu melden. Das Verzeihen dieses „Gesindels“ werde angesichts der politischen Lage, die noch in Italien welen und ihre Beziehungen zu Italienern, auch zu Offizieren und Beamten, erhalten, zur heiligen Pflicht. Man wisse, wie unendlich Schaden in Frankreich und Belgien deutsche Spione angerichtet habe. Einen einzigen Spion unschädlich zu machen sei oft verbienslicher als ein ganzes feindliches Regiment zu vernichten.

Serbisches Vordringen in Albanien.

Rom, 12. Juni.

„Corriere d'Italia“ meldet: Eine Abteilung Serben hat Bopradex, Starco, Lugne und Kemencia besetzt. Eine andere Abteilung, bei der sich auch Montenegro befanden, besetzte Dantokaj und Runa und rückte auf Premest vor. Sie scheint die Saorina-Ebene besetzt gegen Alessio vorstößen zu wollen. Die Serben fordern von Albanen aus vor, überwinden den letzten Widerstand, welcher ihnen entgegensteht wurde, und besetzten Tirana. Man erwartet eine sofortige Aktion gegen Durazzo.

Die Kämpfe an den Dardanellen.

Konstantinopel, 13. Juni. Das große Hauptquartier meldet von der Dardanellen: In der Nacht zum 12. Juni wurde der Feind mehrmals bei Sedd-ul-Bahr unseren rechten Flanken angreifen versucht, unter beträchtlichen Verlusten für ihn nach seinen alten Stellungen zurückgeworfen. Am Morgen des 12. Juni verschoben die feindliche Artillerie bei Ari Burnu eine große Menge von Geschossen, ohne irgend eine Wirkung zu erzielen.

zur Einzelberatung gestellten Anträge wurden nach kurzer Erörterung abgelehnt mit Ausnahme des Antrags Dausmann (natl.), das den Fischereiberechtigten den Zutritt zu eingetriedigten Viehweiden an Fischereifischern verweigern sollte. Das Gesetz wurde schließlich in 2. und auch in 3. Lesung mit den Entschlüssen des Ausschusses angenommen.

Präsident Graf Schwerin teilte mit, daß die nächste Sitzung nicht vor dem 21. Juni stattfinden solle, um der verhängten Budgetkommission Zeit zu lassen.

Darauf entsann sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte. Schließlich blieb es beim Vorschlag des Präsidenten.

Hundertjahrestag der Gründung der deutschen Burschenschaft.

Berlin, 12. Juni. Bei der heutigen Gedenkfeier des Hundertjahrestages der Gründung der Deutschen Burschenschaft im Kaiserfaale des Zoologischen Gartens hielt Kultusminister Dr. D. von Trott zu Solz eine Rede, in der er etwa folgendes ausführte: „Diese schlichte Feier paßt sehr wohl in die große und ernste Zeit. Denn was die Begründer der Deutschen Burschenschaft vor hundert Jahren als ihre idealsten Ziele bekannnten, was sie in begeisterten Worten auf ihre Fahnen schrieben, das ist heute das Kennzeichen der Zeit. Was sie für die akademische Jugend erstrebten und woran die Burschenschaft durch alle Wirrungen und Irrungen der Zeit unentwegt festgehalten hat, das ist heute Gemeingut des ganzen Volkes in einem Maße geworden, wie es jene hochgemuteten Burschen kaum erträumten und wie wir selbst, die Lebenden, es kaum erwartet haben. Alle deutschen Stämme, vom Meere bis zu den Alpen, besetzt von dem Geiste der Einigkeit und Zusammengehörigkeit, stehen geschlossen um ihren Kaiser und sind bereit, alles einzusetzen für das große Erbe der Väter, für deutsches Land und deutsches Wesen. Sie verteidigen dieses unschätzbare Gut gegen eine Welt von Feinden mit einer Kraft, mit einer Zuversicht und einer Entschlossenheit, wie es die Geschichte noch nicht gekannt hat. Wer immer die Waffen tragen kann, steht draußen in heldenmütigen Kämpfen gegen den Feind, und hier im Lande sind alle von dem Gedanken erfüllt, dem Vaterland zu dienen und mit beizutragen zu seinem endgültigen Siege. Bei so hochgepanntem vaterländischem Empfinden wird auch diese Feier völlig unter dem vaterländischen Gedanken stehen. Das führt uns von selbst zu unserem kaiserlichen Herrn, der dem deutschen Volke das Vaterland verkörpert in diesem gigantischen Kampfe um den Sieg. Mehr wie je schlagen ihm die deutschen Herzen entgegen und heiße Gebete steigen zum Himmel für ihn empor. Gottes Hilfe erhalte unseren Kaiser und lasse ihn siegreich an der Spitze seiner heldenmütigen Armee einziehen in seine Hauptstadt, um dann von neuem die in erhöhtem Glanze strahlende Macht des deutschen Reiches einzusetzen für den Frieden der Welt!“ Die Rede schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser.

Der Kaiser hat auf das Guldigungstelegramm folgendes Antworttelegramm gesandt: „Den zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Deutschen Burschenschaft vereinten alten und jungen Burschenschaftlern meinen herzlichsten Dank für das erneute Gelübde unverbrüchlicher Treue zu Kaiser und Reich. Mit besonderer Befriedigung gedenke ich der zahlreichen Männer, die aus der Deutschen Burschenschaft dem deutschen Volke als Führer und Mitkämpfer für seine idealen und realen Güter in Kriegs- und Friedenszeiten erwachsen sind. Meine dankbare Anerkennung gilt auch all den tausenden von Burschenschaftlern, die gegenwärtig im Verein mit den übrigen Heldenkämpfern der deutschen Stämme an den Grenzen des Reiches für Freiheit, Ehre und Vaterland gegen eine Welt von Feinden siegreich kämpfen.“ Wilhelm I. R.

Aus Nah und Fern.

Herborn, 12. Juni. Auf dem hiesigen Bahnhof stand ein Waggon Kartoffeln zum Verkauf. Es meldeten sich aber keine Liebhaber.

Oberursel. Bei dem Gewitter am Freitag wurde bei Oberursel ein 12jähriger Knabe vom Blitz erschlagen. Er hatte sich unvorsichtigerweise zum Schutz vor dem Regen unter einen Baum gestellt.

Frankfurt. Während des schweren Gewitters am Freitag traf ein Blitzstrahl eine Bahnhalle des Hauptbahnhofs und richtete hier mancherlei Schaden an. Menschenleben kamen trotz des starken Verkehrs nicht zu Schaden.

o Auszeichnung deutsch-österreichischer Ärzte in Athen. Den beiden Ärzten, die den König von Griechenland behandeln, den Professoren Kraus (Berlin) und v. Eiseleberg (Wien) ist das Großkreuz des Erlöserordens verliehen worden. Die Übertragung des Ehrenдокторats der Athener Universität erfolgte in Anwesenheit der hervorragenden Persönlichkeiten und der gesamten Studentenschaft. Ministerpräsident Gumaris gab den beiden Professoren zu Ehren ein Essen, an dem auch die griechischen Ärzte des Königs teilnahmen. Professor Kraus hat dem griechischen Roten Kreuz eine größere Summe überwiesen.

o Ein Verräter. Wie aus Colmar gemeldet wird, wurde der Landwirt Ancel in Wasserburg (Münstertal) vom Kriegsgericht zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er den Franzosen den Lehrer Faschauer verrät, der daraufhin mit dem Gemeinbediener Coureaux in französische Gefangenschaft geschleppt wurde. Kronzeuge war der greise Lehrer selbst, dessen Gefangenschaft inzwischen zu Ende gegangen ist.

Aus dem Gerichtssaal.

o Verurteilung französischer Kriegsgefangener durch Kameraden. Im Dezember trieb im Gefangenenlager zu Grafenwörth eine Räuberbande ihr Unwesen. Aus verschiedenen Baracken hatten sich französische Kriegsgefangene zusammengefunden, die in der Dunkelheit ihre Kameraden ausplünderten. Der französische Kriegsgefangene Louis Dallon sog einen deutschen Militärmantel an, forderte mitgefangene Kameraden in der Dunkelheit durch Gebarden und einzelne deutsche Broden auf, mit ihm zu gehen, durch-

suchte ihre Taschen, nahm ihnen Geld, Tabak und Zigarettenpapier ab und lagte sie dann unter Drohungen in ihre Baracken zurück. Die Kriegsgefangenen Charles Krummenader und Julius Davion sowie weitere acht unbekannte Gefangene haben Dallon auf keinen Beutezug unterläßt. Das Kriegsgericht verurteilte Dallon, der sich nur einen Schwere erlaubt haben will, zu 2 Jahren 6 Monaten, Krummenader und Davion, die leugneten, aber durch 17 Zeugen überführt wurden, zu 1 Jahr 6 Monaten bzw. 9 Monaten Gefängnis.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 14. Juni. Ueber die fortschreitende Offensive in Südostgalizien bringen die Morgenblätter ausführliche Telegramme. Eine Bukarester Privatdepesche des „Berliner Lokalanzeigers“ bestätigt den trostlosen Zustand der über die Bukowinagrenze gedrängten russischen Abteilungen, die ohne militärischen Zusammenhalt in russischen Dörfern Unterkunft suchen. In Bukarest werde die Besetzung der Stadt Jaleszczki und ihrer Umgebung durch die Armee Pflanzern als militärisch und politisch wichtiges Ereignis gewürdigt. Die Erbitterung im russischen Hauptquartier sei um so größer, als der Jwed der Preisgabe der Pruthlinie, die Umklammerung der Deutschen am Dnjepr und Pruth, unerreicht blieb und General Brussilow sich auch dort unmöglich halten könne.

Berlin, 14. Juni. (II.) Der Kriegsberichterstatler der „Deutschen Tageszeitung“, Brandt, meldet aus dem I. I. Kriegspressequartier: In vergeblichen Vorstößen hatten die Russen unsere Front an der Dubissa zu durchstoßen versucht. Ihr artilleristisch schlecht vorbereiteten Angriffe brachen vor unseren Drahthindernissen zusammen. Ihre Verluste in den vergangenen Wochen waren gewaltig, sodaß die deutschen Kräfte trotz der russischerseits von Wlasiow über Riga-Mitau herangezogenen Verstärkungen zum Angriff übergehen konnten. In der letzten Woche kam es zu heftigen und blutigen Gefechten, die uns mehrere tausend Gefangene und viel Kriegsmaterial einbrachten. Auf dem rechten Flügel wurde Firagola und die Straße Beljogola-Plätze erreicht. Auf dem nördlichen Flügel der Dubissa dringen unsere Truppen inzwischen von Sawkiani aus, entlang dem Windawski-Kanal durch das Waldgebiet nordöstlich Szawle vor. Die Bahnlinie Szawle-Marajew wurde von unseren Vortruppen unterbrochen. Die Kämpfe in dem hügeligen, von kleinen Flußläufen durchzogenen Gelände waren sehr schwer. Sie wurden von jungen und alten Truppen heldenhaft überwunden. Um das Vordringen der deutschen Divisionen zu erschweren, hatten die Russen das Waldgelände am Kanal in Brand gesteckt und an vielen Stellen loderten die Waldbrände, die sich bei der großen Trockenheit schnell weiter pflanzten. Die unzähligen russischen Leichen, die noch nicht geborgen werden konnten, vergiften unter der Wirkung der glühenden Sonne die Luft. Das vor ein paar Wochen noch völlig unberührte Land trägt alle schweren und grausamen Zeichen des Krieges und es ist zu erwarten, daß die Kämpfe noch an Heftigkeit zunehmen werden, da vermutlich weitere russische Verstärkungen im Anmarsch sind.

Berlin, 14. Juni. (II.) Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus dem I. I. Kriegspressequartier gemeldet: Die Besitzergreifung des beiderseitigen Ufergebietes sowohl des San als des Dnjepr schreitet trotz des harten Widerstandes unentwegt fort und ist geeignet, einmal vollzogen, als bedeutender Abschnitt unserer Offensive gewertet zu werden. Nach Eroberung des Sieniawa-Brückenkopfes ist die San-Aufgabe bei Rudnik gelöst. Am Dnjepr sind die wichtigsten Uebergänge sowie Szuratowo und Jaleszczki in unseren Händen. Bei Jhdaczow wird der Feind unter lebhafter Artilleriewehr langsam zurückgedrängt und bei Stanislaw wurden die Orte Dymnicza, Olesza und Tumasz erobert. Wenn wir noch hinzuzählen, daß nach den letzten Berichten die Bukowina sich in allen Teilen in unserem Besitz befindet und unsere Truppen nach Ueberschreitung der bessarabischen Grenze russische Grenzposten besetzt haben, so ergänzt das gestern erledigte Pensum der Armee Pflanzern-Baltin das sich allmählich entrollende Bild in immer deutlicheren Umrissen. Somit schreitet die mit dem Dnjepr-Lauf parallele Verschiebung der ganzen Pflanzern-Front unaufhaltsam vorwärts. Die verfügbaren russischen Reserven und eventuelle Munitionszuschüsse angeblich amerikanischer Herkunft können den Gang der Ereignisse vorübergehend verlangsamen, aber nicht mehr aufhalten.

Berlin, 14. Juni. Aus den bis jetzt erschienenen Berichten des R. u. K. Generalstabes läßt sich, wie der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet, feststellen, daß die Angriffe der Italiener in drei Richtungen versucht wurden. Der erste Angriff gegen Trient, der zweite durch das Pustertal und der dritte durch die Forcierungsversuche bei Görz. Alle diese Angriffe sind bis jetzt unter großen Verlusten für die Italiener zurückgeschlagen worden. Der italienische Generalstab bemüht sich vergebens, die bisher von ihm besetzten unverteidigten Orte als glänzende Siege hinzustellen.

Berlin, 14. Juni. Auf Befehl des italienischen Ministeriums wurde gestern früh die gesamte Warendurchfuhr Italiens nach der Schweiz eingestellt.

Kopenhagen, 14. Juni. (II.) Nach New-Yorker Meldungen hat Wallstreet den persönlichen Ton der amerikanischen Note an Deutschland mit außerordentlichen Kurssteigerungen beantwortet. Sehr bedeutende Kaufordres liegen an der New-Yorker Börse, namentlich von den Weststaaten vor, deren Bevölkerung ja fast durchweg deutschfreundlich ist. Von der friedlichen Stimmung haben vor allem die Waffenaktion profitiert, da die Munitionslieferanten in Amerika jetzt hoffen, weiter für die Alliierten statt für das Vaterland liefern zu können und sich ersteres offenbar mehr lohnt. Auch Geld ist in den letzten 24 Stunden mit einem Schlage flüssiger geworden.

Für die Redaktion verantwortlich: L. t. o. B. d.

Bekanntmachung.

Vom 15. d. Mts. ist der Brotpreis auf 10 Pf. festgesetzt.

Das Brot muß 24 Stunden nach Herstellung ein Gewicht von 1750 g haben.

Herborn, den 12. Juni 1915.

Der Bürgermeister: Birkenhain

Heugras-Versteigerung.

Das diesjährige Heugras von den untenbenannten Domänialwiesen wird an den nachbenannten Tagen und Stelle versteigert:

1. Herrn- und Ranzenbachwiese bei Dillenburg: Dienstag, den 15. Juni 1915, vormittags 10 Uhr (Anfang auf der Ranzenbachwiese am Wasserturn);
2. Herrnwiese bei Burg: Dienstag, den 15. Juni 1915, nachmittags 6 Uhr (Anfang beim Burger Eisenwerk);
3. Mittelwiese bei Fleisbach: Mittwoch, den 16. Juni 1915, vormittags 7 1/4 Uhr (Anfang bei der Fleisbach (Blech)Wiese);
4. Ren- und Ochsenwiese bei Herborn: Mittwoch, den 16. Juni 1915, nachmittags 4 1/2 Uhr;
5. Reisenbergerwiese bei Daiger: Donnerstag, den 17. Juni 1915, vormittags 8 1/2 Uhr;
6. Gaider- und Auwiese bei Gunterdsdorf und Gieseler: Freitag, den 18. Juni 1915, vormittags 8 1/2 Uhr;
7. Riefelds-, Seelbads- und Rühlweierwiese bei Driedorf: Dienstag, den 22. Juni 1915, vorm. 11 1/2 Uhr.

Die Herren Bürgermeister der hier inbetracht kommenden Gemeinden werden um ortsübliche Bekanntmachung ersucht. Bei ungünstiger Witterung finden die Versteigerungen Lokal statt. Letzteres wird von dem Domänialwiesenvorstand unmittelbar vor Beginn der Versteigerung auf dem Ort bekannt gegeben.

Dillenburg, den 9. Juni 1915.

Königliches Domänen-Verwaltungsbüro

Dreher und Schlosse

für gezogene Stahlrohlinge (15 cm) bei guten Zeiten und Akkordlöhnen zum sofortigen Eintritt gesucht.

Max Rose, Wehlar.

Hans Schele, Leutnant d. R.

Elisabeth Schele, geb. Meckel

kriegsgetraut.

Z. Zt. Domäne Schladebach, den 12. Juni 1915

Quittung.

Zur Unterstützung erblindeter Krieger gingen zur Beförderung bei uns ein: Von Ungenannt, Burg 3 R. Weitere Gaben nehmen wir gerne entgegen.

Verlag des „Herborner Tageblattes“

Spurlos verschwunden

und alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge, wie Blüthen, Mitesser usw. durch täglichen Gebrauch der echt. s

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

von Bergmann & Co., Raddeburg, Str. 50 PL. in Herborn bei

H. Kretschmar, J. H. Weisgerber, Paul Quast, Carl Mährlen.

Stoff- und Blusenfarben

zum Selbstfärben von Kleidungsstücken, Gardinen- und Spitzen-farben, flüssige Cremefarben

empfehlen

Drogerie A. Doeinck, Herborn.

Empfehlen

Drogerie A. Doeinck, Herborn.

Empfehlen

Drogerie A. Doeinck, Herborn.

Empfehlen

Drogerie A. Doeinck, Herborn.

Medizinalebertran

(Dampftran), Lebertranemulsion

empfehlen

Drogerie A. Doeinck, Herborn.

empfehlen

Melassefutter

150 Pfd. Mt. 14.25, Versand ab hier gegen Nachnahme

S. Weis, Herborn, R. Weis

Samenmehl (abril, all. und liefert billigst la. Str. 10, Herborn)

Die Beleidigung gegen Meta Simon, die ich bei Schwägerin gelobt habe, nehme ich hiermit zurück.

Dr. Kreher, Herborn.

empfehlen

Drogerie A. Doeinck, Herborn.

empfehlen

Drogerie A. Doeinck, Herborn.

empfehlen

Drogerie A. Doeinck, Herborn.

empfehlen

Drogerie A. Doeinck, Herborn.